

Zeitschrift: Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins
Herausgeber: Deutschschweizerischer Sprachverein
Band: 17 (1933)
Heft: 11-12

Titelseiten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

des Deutschschweizerischen Sprachvereins

Beilage: „Muttersprache“, Zeitschrift des Deutschen Sprachvereins

Die Mitteilungen erscheinen jeden zweiten Monat und kosten jährlich 5 Franken, mit Beilage 7 Franken.
Zahlungen sind zu richten an unsere Geschäftskasse in Küsnacht (Zürich) auf Postscheckrechnung VIII 390.

Schriftleitung: Dr. phil. A. Steiger, Schriftführer des Deutschschweizerischen Sprachvereins, Küsnacht (Zürich).
Beiträge zum Inhalt sind willkommen.
Versandstelle: Küsnacht (Zürich). Druck: E. Gluck & Cie., Bern.

Unserm verehrten Mitgliede

Herrn Prof. Dr. Albert Bachmann

(geb. am 12. Wintermonat 1863)

zum siebzigsten Geburtstag

unsern herzlichsten Glückwunsch!

Am 12. Wintermonat fand gerade unsere Jahresversammlung statt, und so traf der hübsche Zufall ein, daß wir unser langjähriges und treues Mitglied an seinem 70. Geburtstage zum Ehrenmitglied erheben konnten. Der Außenwelt ist Professor Bachmann vor allem bekannt als der Meister der schweizerdeutschen Mundartforschung, die sich in unserm „Idiotikon“ sammelt (an dem unglückseligen Namen ist er unschuldig!); aus persönlicher Berührung kennen wir ihn auch als warmen Freund der Rechte der deutschen Sprache in der Schweiz.

Gleichzeitig haben wir unsern andern großen Siebziger, Herrn Professor Dr. Otto von Greiner, den wir in der letzten Nummer beglückwünscht, zum Ehrenmitglied ernannt.

Noch ein Nachklang.

Der Brief Ewald Banse, den wir in der letzten Nummer veröffentlicht, ist in die Presse übergegangen (u. a. in die „N. Z. Z.“, die „Nat.-Ztg.“, das „Volksrecht“, den „Geistesarbeiter“) und sogar im Basler Großen Rat verlesen worden. Herr Prof. Passarge in Hamburg, der Reichsobmann für Geographie an den deutschen Hochschulen, der davon gehört hatte, ersuchte uns um die zur Beurteilung der Sache nötigen Unterlagen und sandte uns dann folgenden Brief mit der Bitte um Veröffentlichung in der schweizerischen Presse:

An den Deutschschweizerischen Sprachverein.

„Mit bestem Dank bestätige ich Ihnen den Empfang der ‚Mitteilungen‘ Ihres Sprachvereins Nr. 1–6 und 9/10. Ich muß feststellen, daß nicht nur die Schweizer berechtigt sind, an der Darstellung von Herrn Banse Anstoß zu nehmen, sondern daß auch wir deutschen Nationalsozialisten im allgemeinen und die deutschen Hochschullehrer im besondern an der von Ihnen zitierten Stelle in dem Banse'schen Buch Anstoß nehmen müssen. Ähnliche Stellen haben dazu Veranlassung gegeben, daß unsere Reichsregierung zwei Bücher von Herrn Banse verboten hat. Sie dürfen davon überzeugt sein, daß es keinen gebildeten Deutschen, geschweige denn einen deutschen Hochschullehrer gibt, der einen in solcher Tonart geschriebenen Brief billigen würde.“

Prof. Passarge, Reichsobmann für Geographie
an den deutschen Hochschulen.

Wir glauben, die ganze Geschichte mit Banse hat sowohl uns wie dem Ansehen des Deutschen Reiches nur genützt. Man hat in der Schweiz deutlich gesehen, wo wir stehen (das Genfer „Journal“ brachte sogar einen längern Aufsatz: „Le Deutschschweizerische Sprachverein proteste contre l'annexionisme national-socialiste“) — für uns war das ja selbstverständlich, aber viele unserer Landsleute hätten es nicht geglaubt, und verschiedene Zeitungen drückten ihre Ueberraschung aus darüber, daß „ausgerechnet der Deutschschweizerische Sprachverein“ sich so heftig gegen Banse gewehrt hatte. Andererseits haben auch Leute, die es sonst nicht geglaubt hätten, einsehen müssen, daß es in Deutschland „trotz allem“ immer noch einige vernünftige und anständige Menschen gibt. Herrn Banse haben wir einen Abzug der „N. Z. Z.“ mit Passarge's Brief geschickt und beigelegt, es freue uns zu sehen, daß er mit seinem „läppischen Viereifer“ seinen eigenen Leuten unbequem geworden sei.

Es ist auch wieder etwas ruhiger geworden um den „deutschen Irredentismus“, den gewisse Leute vor kurzem noch fürchteten. Zum (vorläufig) heiteren Ausklang sei noch mitgeteilt, daß wir vom Sprachverein mitschuldig sein sollen an den „alldeutschen“ Gelüsten des Dritten Reichs; denn wer diese ermuntert und gefördert hat, sind „die amtlichen und nichtamtlichen helvetischen Sprachreiniger, die der Berliner Bürokratie jedes neue Wortungetüm, vom Kraftwagenverkehr angefangen bis zum Bahnsteig, zum Rundfunk und zum Eisenbahnschaffner nachgaggen und dem Volk der Hirten weis machen wollten, es müsse sein helvetisches Deutsch mit Teufelskraft in echtestes Balinerisch umkrepeln“. Daß der Ostschweizer „Volksfreund“ mit diesen und andern Anspielungen auf „gewisse Germanophilen“ den Sprachverein meint, ersieht man aus einem gelegentlichen, freilich an den Haaren herbeigezogenen Angriff, wo er ausdrücklich unsern Namen nennt. Derselbe Volksfreund hat vor einigen Jahren geschrieben, das Wort Perron sollte auf dem Zürcher Bahnhof schon deshalb stehen, weil dann jeder Reichsdeutsche schon bei seiner Ankunft sehe, daß „die Schweiz keine deutsche Provinz“ sei. Leider würde das nicht viel nützen; denn bei der Ankunft sieht man natürlich die hintere Seite der angebotenen Tafeln, und darauf steht „Ausgang. Sortie. Uscita“, und der Berliner, der glücklich drunter weggekommen ist, wird nun schwerlich Rechtsumkehr machen, um zu sehen, ob „Bahnsteig“ drauf stehe oder „Perron“. Wenn er übrigens „Bahnsteig“ für das Zeichen einer deutschen Provinz hielte, müßte er „Perron“ (falls er nicht besser